Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 14 (1938-1939)

Heft: 20

Artikel: Bemerkungen eines alten Troupiers

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weise vorangeht. Weichheit, Launenhaftigkeit und Bevorzugung einzelner sind die Eigenschaften, die der Soldat nicht anerkennen kann und mit denen sich der Unteroffizier seinen Mannen aus den Händen spielt.

Soldatenzeit ist eine harte Lehrzeit, in der eine absolute Unterordnung eine wesentliche Rolle neben dem unbedingten Gehorsam spielt. Absolute Unterordnung und unbedingter Gehorsam ist niemals gegeben, dazu muß der Soldat erzogen werden. Sie werden auch nicht durch die von Haus aus herrschende Ansicht, daß der Unteroffizier Vorgesetzter ist, geschaffen und anerzogen. Der Untergebene muß davon überzeugt werden, daß der Vorgesetzte ihm an Wert und Leistung als Soldat überlegen ist. Es kann niemals genügen, daß Befehle gegeben und ihre Ausführung gefordert wird, sondern der Untergebene muß von der Richtigkeit der gegebenen Befehle überzeugt sein, er muß sich den Anordnungen aus Ueberzeugung freiwillig unterwerfen. Dementsprechend kann es also nicht genügen, wenn dem Untergebenen gesagt wird, daß er seinen eigenen Willen für die Zeit der Rekrutenschule oder des WK ausschalten müsse. Dem Soldaten muß das Verständnis für seine Dienstzeit und der Sinn des Soldatentums geweckt und anerzogen werden.

Die Umstellung vom Zivilleben auf den Militärdienst ist von einer sehr großen Tragweite. Der junge Mensch, der einen guten Willen für den Soldatendienst mitbringt, benötigt eine Anlaufzeit, um sich in der ungewohnten Umgebung zurechtzufinden. Es wäre vollkommen verfehlt, ihn am Anfang zu hoch zu belasten. Die gestellten Anforderungen an Körper und Geist müssen eine allmähliche und stetige Steigerung erfahren. Nicht die sehr gut veranlagten jungen Soldaten geben einen Maßstab für die zu stellenden Forderungen, sondern der Durchschnittsveranlagte. Die schlechten und unbeholfenen Soldaten müssen sowieso nachgefördert werden. Am Anfang zu hoch gestellte Forderungen lassen es an einer Genauigkeit und Pünktlichkeit fehlen und nehmen dem Mann das Vertrauen auf seine Leistungsfähigkeit. Sie stimmen ihn mißmutig und unterdrücken seine Dienstfreudigkeit.

Es gibt sehr viele junge Menschen, die an Hemmungen leiden und das Vertrauen über ihre eigene Leistungsfähigkeit verloren haben. Diesen muß sich der Unteroffizier im besondern Maße widmen und in ihnen das Vertrauen und das Zutrauen zur eigenen Leistung wieder wecken. Das kostet Arbeit und erfordert viel Geduld. Wenn der erste Versuch mißlingt, so muß er auf andern Gebieten die Hebel immer wieder ansetzen. In den allermeisten Fällen wird eine ernste Ermahnung, die die gute Kameradschaft zum Mann auf keinen Fall zu entbehren hat und der Appell an das Ehrgefühl des Mannes den besten Erfolg bringen.

Das eigene Vorbild schafft die notwendige Dienstfreudigkeit und schafft Kameradschaft zwischen Unteroffizier und Mannschaft. Das Herz seiner Mannen muß man haben, dann hat man ganz von selbst die Disziplin!

Bemerkungen eines alten Troupiers

Es gibt wichtige Kleinigkeiten im Heerwesen, in denen einzig und allein der Mann in Reih und Glied als Sachverständiger gelten kann. Vor einigen Jahren ging der « Erleichterungsfimmel » durch die Infanterie. Man wollte ihr gleich alles « nachführen » und war geneigt, den Mann mit scharfen Patronen und mit dem Brotsack umgehängt in die Schlacht zu schicken. Oft wollte man ihn auch derart leichtgeschürzt auf den Marsch und ins Gefecht im Gebirge schicken. Davon ist man nun wieder abgekommen; die Erfahrungen zeigten, daß der Kämpfer und « Marschierer » im Gebirge eben kein Sommerfrischler ist, daß er sich gelegentlich umkleiden, daß er trokkene Unterkleider, Holz, Proviant für mehrere Tage mittragen muß und daß die Küche nicht immer nachkommen kann. Man kann den schweizerischen Gebirgsfüsilier nicht vom Tragen des Tornisters dispensieren. Aber man kann etwas *anderes:* Man kann die Erfahrungen der Gebirgswanderer und Bergsteiger, der Sportsleute für die Armee zunutze ziehen. Der mehrteilige Segeltuchtornister ist glücklicherweise wieder verschwunden, das war auch so ein Sommerfrische-Artikel! Der altbewährte Ledertornister mit dem Schabenfell ist wieder zu Ehren gezogen worden. Dagegen ist nicht viel einzuwenden. Denn ein Militärtornister muß eine gewisse Stabilität aufweisen. An ihm muß Schanzwerkzeug, auf ihm das Munitionskistchen befestigt werden können. Und vor allem muß auf ihm, praktisch und zweckmäßig gerollt, der Mantel, resp. Zelt und Decke Platz haben. Was aber unbedingt erforderlich ist, das ist die Abschaffung der *schmalen Tornisterriemen* und deren Ersatz durch möglichst breite Riemen. Breit müssen diese Riemen vor allem über die Schultern sein. Daß noch niemand auf die Idee gekommen ist, an die Tornister breite Tragriemen anzubringen, ist nur dadurch erklärlich, daß die Instanzen, die über solche wichtige Kleinigkeiten zu entscheiden haben, für Zeit und Ewigkeit vom Tornistertragen befreit sind!

Der schweizerische Feldsoldat hat heute nur *eine Kopfbedeckung.* Dazu kommt noch die Quartiermütze, die eben keine Kopfbedeckung ist, sondern bloß eine kokette Mütze oder eine Nachthaube für das Strohlager. Der Helm ist ein Kriegshut im wahren Sinne des Wortes. Daß wir vom Kartonhelm, dem häßlichen Käppi, nun auch im Landsturm befreit sind (oder befreit sein sollten), ist ein wahres Glück. Aber der Stahlhelm ist die Kopfbedeckung für das Gefecht, für den Schützengraben und nicht eine Kopfbedeckung für den Marsch, für den Ausgang, für friedliche innere Dienste. Wenn wir mit einer Truppe im Gebirge marschieren, so müssen wir ihr das Abnehmen des Helmes sowieso gestatten. Dann trägt der Mann überhaupt nichts mehr auf dem Kopf. Für Landwehr und Landsturm, wo die nach hinten erweiterten Denkerstirnen sich zu veritablen « Schynigen Platten » entwickelt haben, könnte dieses Barhauptgehen unangenehme gesundheitliche Folgen haben. Wir sollten eine Kopfbedeckung für den Soldaten haben, die auf dem Marsch im Gebirge getragen werden kann in Zeiten, wo der Mann noch nicht ins Gefecht kommt. Eine Mütze mit Ohrenklappen und mit weichem Schild, der nicht zerknittert werden kann, wäre wohl das Richtige.

Der Waffenrock muß bequem geschnitten sein, denn der Mann muß sich darin bewegen können. Unsere Soldaten werden nicht zur Parade angekleidet, sondern zum Kampf. Man sagt auch nicht Paraderock, sondern Waffenrock. Dieser Rock sollte so geschnitten sein, daß der Militärlismer darunter Platz hat, ohne daß er zu eng wird. *Der steife Kragen paßt nicht zu einem Feldrock.* Wir sind die letzte Armee, die dieses alte Ueberbleibsel aus der Zeit der Paraderöcke, dank dem Starrsinn gewisser Leute, beibehalten hat. Letzthin las ich, der steife Kragen werde deshalb vorgezogen, weil er das Hinunterrinnen des Regenwassers verhüte. Jeder Wanderer und Bergsteiger lacht über eine solche Begründung. Der weiche Umlegekragen verhütet die Bildung von «Eißen»; ich weiß aus meiner Grenzdienstzeit, daß in der Kompanie immer einige Leute durchgescheuerte Nacken hatten. Uebrigens muß man ja stets den Befehl zum Kragenöffnen erteilen, wenn man mit der Truppe bergauf steigt,

und dann ist die Schönheit der steifen, hohen Kragen sowieso dahin. Die anknöpfbare schwarze Krawatte ist ein ganz taugliches Kleidungsstück, das man ruhig wieder in der Armee einführen dürfte, sobald der Umlegekragen, ähnlich wie ihn heute die Radfahrer haben, Tatsache ist.

Ein Gegenstand des faktischen Ungebrauchs und der ständigen faulen Witze des Füsiliers ist das famose *Mannsputzzeug*. Wehe dem naiven Jüngling, der glaubt, daß dieses Mannsputzzeug zu etwas anderem bestimmt sei, als bei den Inspektionen untadelhaft und ungebraucht *vor*gewiesen zu werden! Die Kleiderbürste taugt überhaupt nichts; zum mindesten taugt sie nicht, den anhänglichen Dreck aus vaterländischer Erde zu beseitigen, man kann sie höchstens als Haarbürste mit einigem Erfolg benutzen. Ein praktischeres Mannsputzzeug wäre sicherlich leicht herzustellen ohne größere Kosten.

Wenn wir mit ganzen Einheiten der Feldarmee im Gebirge marschieren müssen, so ist die Ausrüstung mit bergtauglichen Schuhen unerläßlich. Dagegen ist die Benutzung von *schweren* Bergschuhen im Hügelland und auf der Hochebene eine Versündigung wider die Marschfähigkeit. Auf unsern Asphalt- und Betonstraßen kann man mit den schweren Bergschuhen nicht mehr marschieren. Ueber weiche Wiese und Ackergrund kann man mit den Bergschuhen nicht rasch vorrücken. An den Nägeln haftet pfundweise Erde. Was wir nötig haben, ist ein *Universalmarschschuh,* mit dem man auch in den Bergen marschieren kann und der im Hügelland und auf der Hochebene keine Behinderung der Marschfähigkeit bedeutet. Eigentliche schwere Bergschuhe sollten reserviert bleiben für die eigentlichen Gebirgstruppen, die wir noch *nicht* haben; Bergsteiger- und Bergführerkompanien, die nicht nur über Pässe marschieren und in den Voralpen manövrieren, sondern die wirklich auf Eis und Schnee, über Geröllhalden des Hochgebirges gehen müssen.

Ein österreichischer hoher Gebirgsoffizier hat in einem Vortrag uns letzthin mit Recht ermahnt, die Aufgabe der *Skier* richtig zu erfassen, d. h. nicht zu überschätzen. Im Gebirgskrieg ist es nicht angängig, größere Einheiten auf die Skier zu setzen, wenn man mit diesen Einheiten fechten will. Der Ski ist ein Fortbewegungsmittel, im Gefecht ist und bleibt er aber ein Hindernis. Für den Patrouillengang ist er absolut notwendig; sollte aber eine Maschinengewehr- oder Infanteriegruppe im schneebedeckten Gebirge wirklich fechten müssen, dann tut sie das besser ohne Skier. Schneereifen sind in diesem Falle viel praktischer.

Die Motorisierung der militärischen Transportmittel ist notwendig. *Aber im Gebirge kann der Motor das Pferd nicht ersetzen.* Wir können keinen Gebirgskrieg führen ohne genügend Saumtiere. Mit dem Saumpferd kommt man in den Bergen viel weiter als mit dem Motorwagen oder Motorrad. Auf die Saumtiere können wir nie verzichten, ganz abgesehen davon, daß die Frage der Versorgung mit Benzin eine bitterernste Frage *bleibt*...

Unlängst war in den Zürcher Kinos der Vorbeimarsch von Tanks der kleinen österreichischen Armee zu sehen. In dieser Beziehung ist unsere Rückständigkeit ganz bedenklich. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir auf der schweizerischen Hochebene und im schweizerischen Hügelland unbedingt eine genügende Anzahl von Tanks zur Verfügung haben müssen. Heute würden wir bei einer Invasion praktisch gar keine Tanks besitzen; denn das, was uns heute zur Verfügung steht, fällt für den Ernstfall nicht in Betracht.

Man hat das Gefühl, man suche hinsichtlich der Ausrüstung zu lange nach « schweizerischen » Lösungen. Man erinnert sich noch daran, wie langsam die Einführung des Stahlhelms vor sich ging. Man wollte mit Teufelsgewalt einen typisch eidgenössischen Stahlhelm schaffen; man sah ihn auch in einigen Mustern, er sah heroisch aus, war aber unpraktisch. Nach dem Umweg über den eidgenössischen Stahlhelm mußte man doch ein ausländisches Modell akzeptieren, zu dem man sich vernünftigerweise, unter Vermeidung überflüssiger Kosten, schon früher hätte entschließen können.

Das sind so einige Bemerkungen über die Frage der Ausrüstung, die sich ein Mann in Reih und Glied gestattet. Es handelt sich um keine hochtönenden und großmächtigen Dinge, aber auch Kleinigkeiten können für den Krieg von Bedeutung sein. *Das Heer ist für den Krieg auszubilden und auszurüsten. Seine Existenzberechtigung liegt allein in der Möglichkeit des Krieges.* Alles, was unkriegsgemäß ist, ist verwerflich. Nun ist mir ja bekannt, daß es eine gewisse Militärmentalität gibt, die den Krieg als Störung des militärischen Stillebens betrachtet. Wer erinnert sich da nicht an den Ausspruch des preußischen Unteroffiziers aus dem 70er Kriege, der seine Füsiliere anschnarchte, als sie eine nicht ganz exerzierfeldmäßige Gewohnheit angenommen hatten, wie sie der Krieg als richtig und praktisch ihnen aufgedrängt hatte: « Wartet ihr nur, ihr Kerls, wenn wir wieder zu Hause in der Kaserne leben, dann will ich euch die Flötentöne wieder beibringen und euch zeigen, was *wahrer Militärdienst* heißt. »

Nein, man kann nicht Paradesoldaten und Feldsoldaten zugleich ausbilden. Dazu fehlt uns die Zeit und fehlt uns das Geld. *Auf die Paradearmee müssen wir endgültig verzichten.* Was wir nötig haben, das ist die Kriegsarmee, nichts anderes. Und diese Armee muß ausgebildet und ausgerüstet sein als Kriegsarmee. Der kleinste Ausrüstungsgegenstand muß rein nur nach praktischen Rücksichten ausgewählt werden. Die sog. Schönheit und Gefälligkeit fällt ganz außer Betracht. Der Soldat soll nicht als schöner Mann im Staate herumlaufen, sondern lediglich als zweckmäßig ausgebildeter, zweckmäßig ausgerüsteter Krieger. Seine einzige Aufgabe ist, zu marschieren und zu kämpfen. Paradestehen kann auch die Feuerwehr oder irgendein Männerchor oder Kegelklub.

H. Z.

Bessere Bewaffnung der Territorialinfanterie

(Korr.) Die neue Truppenordnung trägt weitgehend dem Umstand Rechnung, daß die heutige Generation länger jung bleibt und auch in spätern Jahren noch körperlich leistungsfähig ist. Aus den Infanteristen des Landsturmes und dem zweiten Aufgebot der Landwehr bildet sie die Regimenter und Bataillone der Territorialinfanterie, denen zu einem guten Teil auch Kampfaufgaben überbunden werden, sei es zur Verstärkung des Grenzschutzes oder zum Ausbau und zur Verteidigung wichtiger Geländeabschnitte. Im Laufe dieses Jahres werden nun sämtliche Regimenter, selbständigen Bataillone und Stabswachen der Territorialinfanterie zu Kursen von ein bis zwei Wochen Dauer einrücken, in denen sie mit Lmg, Handgranate und Gasmaske vertraut gemacht, im Bau von Stellungen und Hindernissen unterrichtet und in das heutige Kampfverfahren eingeführt werden. Wo solche Kurse schon stattgefunden haben, hat es sich durchweg gezeigt, daß die Territorialinfanterie über prächtige Soldaten verfügt, die zum Teil noch über die lange Schulung und Dienstgewohnheit der Grenzbesetzung ver-

Die nächste Nummer erscheint am 6. Juli 1939